Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 3. Mai 1882.

Stanley in Africa.

Edward King in Paris erhielt Mitte vor. Monats von dem muthigen und energischen Africa-Reisenden einen Brief, welcher die Sorge um diesen heroischen Mann der Wissenschaft aus den Herzen seiner vielen Freunde und Bewunderer genommen hat. War doch der Reisende laut der letzten Depeschen erkrankt und drohen doch im Innern von Africa feindliche Stämme, Fieber, Miasmen und Myriaden von Insecten dem weißen Manne täglich den Tod.

Der Brief ist unterm 16. Januar '82 aus dem „Generalquartier der Expedition am oberen Congo im Süd-Westen von Africa" datirt. „Ich bin wieder gesund, nichts weniger als entmuthigt und wünsche nicht, irgendwo anders zu sein, als wo ich gerade bin. Zwar ist es jetzt gerade entsetzlich heiß, so daß wir fortwährend in Schweiß gebadet sind und Wasser mit einer Temperatur von 75 Gr. F. uns kühl vorkommt, aber das gehört nun einmal zu Africa's Eigenthümlichkeiten und Inconvenienzen. Trotz der Monotonie unserer Mahlzeiten ist mein Appetit wieder gut, aber oft ertappe ich meine Gedanken, wie sich dieselben den Hochgenuß einer guten amerikanischen oder europäischen Mahlzeit ausmalen. Lange war ich krank und zwar so krank, daß ich ganz gut weiß, wie es einem Sterbenden zu Muthe ist. Einmal hielt ein Fieberanfall ununterbrochen 19 Tage an und einmal war ich 7 Tage lang nicht im Stande, nur das mindeste zu genießen. Ich hatte von meinen Gefährten Abschied genommen, fiel in Bewußtlosigkeit, erwachte wieder aus dem Delirium und seitdem machte meine Besserung gute Fortschritte. In der letzteren Zeit habe ich wieder vieles vor mich gebracht, auf das ich mit Freude zurück blicke.

Die 200 Zanzibaren, die ich bei mir habe, leisten mir die besten Dienste; dieselben sind folgsam, anstellig, muthig und arbeiten unverdrossen; sie begnügen sich mit ihren Rationen und stehlen nicht, so oft sich auch hierzu im Verkehre mit den Eingeborenen Gelegenheit bietet. Ich habe nur ein einzigesmal Ketten, nie die Peitsche anzuwenden gebraucht. Im Laufe des vorigen Sommers stahl ein unverbesserliches Subject eine Partie Aexte, Hacken und Schaufeln, mit denen wir uns durch den Urwald Bahn brechen. Die Leute, welche täglich mit den Werkzeugen arbeiteten, machten mir Anzeige von dem Verluste, und ich machte denselben bemerklich, daß ich, wenn die Sachen nicht wiedererlangt würden, ihnen je $5 von ihren Löhnen abziehen würde. Die Diebstähle dauerten fort, ich erhöhte die Lohnabzüge auf $10 für jeden Fall und bedrohte schließlich diejenigen Arbeiter, die sich weiterhin Geräthschaften würden stehlen lassen, mit Peitschenhieben und erhöhter Geldstrafe. Dies half, der Dieb wurde entdeckt, wie er zur Nachtzeit im Begriffe war, gestohlene Werkzeuge nach einer Niederlassung Eingeborener zu bringen. Er mußte einen Monat in Ketten weiter arbeiten, und dann jagte ich ihn fort. Jeder meiner afrikanischen Arbeiter hat täglich — Sonntags ausgenommen — neun Stunden zu arbeiten, wofür sie die contraktlich stipulirten Rationen und Löhne erhalten; in Krankheitsfällen werden sie so gut verpflegt, wie meine europäischen Gefährten. Heute, am 16. Januar, habe ich 236 Menschen, Zanzibaren, Eingeborene und Europäer an der Arbeit, resp. den ihnen obliegenden Beschäftigungen und Beobachtungen, und Alles schreitet in Ruhe und Ordnung vorwärts; fünf Farbige sind krank, aber keiner gefährlich.

In den letzten Wochen habe ich nicht nöthig gehabt, ein hartes Wort zu sagen; alle meine Leute setzen ein so unverbrüchliches Vertrauen in mich, daß ich in dieser Beziehung auch der Zukunft mit bestem Muthe entgegen sehe. Die weißen Arbeiter kamen bei den ersten Fieber Anfällen in eine verzweifelte Stimmung und verlangten mit Ungestüm, zurückgeschickt zu werden; ich sandte mit einem Kostenaufwande von $2,100 vierzehn Mann zurück, trat später jedem derartigen Ansinnen schroff entgegen und die Leute erholten sich und leisten jetzt gute Dienste; in zwei Beziehungen müssen jedoch die weißen Arbeiter noch jetzt mehr überwacht werden, als die farbigen; dieselben trinken zu viel Wasser, und rauchen, resp. kauen zu viel Tabak, was beides hier fast immer Erkrankung nach sich zieht. Das Schlimmste scheint, dem Himmel sei Dank! überwunden und meine Erforschungen, sowie meine Bemühungen um die Civilisation der Eingeborenen nehmen erfreulichen Fortgang."

Stanley erwähnt nichts von seinen neueren Entdeckungen und, um dies erklärlich zu finden, muß man berücksichtigen, daß derselbe zur Zeit im Auftrage und auf Kosten mehrerer Compagnieen reist, welche natürlich die Vortheile, welche die von dem Reisenden durchforschten Regionen darbieten, zunächst für sich ausbeuten wollen. Es ist ihm daher Stillschweigen über seine geographischen und sonstigen Entdeckungen zur Pflicht gemacht, und nur über die äußeren Schicksale der Expedition können wir demnächst weitere Nachrichten aus dem Hauptquartiere am oberen Congo erwarten.

Der Canaltunnel.

Wie die Zeitungen berichten, schreitet die Bohrung des unterseeischen Tunnels zwischen Frankreich und England rüstig vorwärts. Die kreideartige Masse ist weich genug, um den Bohrer bei jeder Umdrehung an acht Millimeter vorwärts wandern zu lassen. Hierbei sind Sprengungen nicht weiter nöthig, da die Maschine die ausgebohrten Stücke zerbröckelt. Es ist auch eine Vorrichtung angebracht, durch welche die zerstückte Masse auf kleine Wagen gepackt und nach dem Ausgang gebracht wird. Von einem Durchsickern des Meerwassers hat sich noch keine Spur gezeigt, und es läßt sich voraussehen, daß dies auch in der Folge nicht der Fall sein wird, zumal das Innere des Tunnels einen starken Cementbeleg erhalten soll. Man rechnet mit Sicherheit darauf, daß das herrliche Werk, das neueste Wunder unseres Jahrhunderts, noch im Jahre 1885 fertig sein wird.

Folgen der Entwaldung.

Wie in den Ver. Staaten, so treten auch in Ungarn die nachtheiligen Folgen der Entwaldung deutlich zu Tage. Seitdem man damit begonnen hat, in den Karpathen große Strecken abzuholzen, ist auch hinsichtlich der dortigen Gewässer, namentlich der Theiß, eine große Aenderung eingetreten, die sich dadurch äußert, daß nach andauernden Regengüssen oder beim Eintritt von Thauwetter das Wasser der Theiß weit rascher als früher, ganz plötzlich, anschwillt und die größten Verheerungen anrichtet, wie z. B. am 11. März 1879, als Szegedin von den Fluthen überschwemmt und dreihundert Menschen ihren Tod fanden und viele Tausende obdachlos wurden.

Die Ursache dieses plötzlichen Steigens der Theiß ist, wie schon gesagt, in der theilweisen Entwaldung der Karpathen zu suchen. Denn während früher das Wasser bei anhaltenden Regengüssen oder nach dem Eintritt von Thauwetter in vielen kleinen Bächen dem Flusse zurieselte, denselben allmälig füllend und auf diese Weise einen regelmäßigen Abfluß gestattend, strömt es jetzt in großen Massen die kahlen Bergabhänge hinab, füllt das Flußbett ganz plötzlich und führt Ueberschwemmungen herbei.

Und letzteres geschieht in einem um so höheren Grade, je mehr Erde das die nackten Bergwände herabstürzende Wasser mit sich in den Fluß reißt. Und das ist gerade das Nachtheiligste und Gefährlichste, da diese Ablagerungen das Flußbett immer mehr ausfüllen und dadurch das Eintreten von Ueberschwemmungen beschleunigen. Die Deichbauten haben in dieser Hinsicht durchaus keine Abhülfe gebracht, denn der Fluß versandet in derselben Weise wie früher. Ja, die Lage ist nur noch gefährlicher geworden, indem sich das Flußbett, gerade in Folge der Deichbauten über das Niveau des umliegenden Landes erhebt, so daß die Gefahr der Ueberschwemmung eine fortwährende ist.

Aehnliche Verhältnisse herrschen auch bei uns hinsichtlich des Mississippi, welcher gleichfalls große Quantitäten Erde und sonstige Stoffe aus seinem nördlichen Gebiete mit sich führt, und zwar ist dieses in einem um so höheren Grade der Fall, je schneller die Entwaldung an dem oberen Laufe des Mississippi vor sich geht. Nun lagern sich jene Stoffe bei Ueberschwemmungen allerdings häufig auf den überschwemmten Ländereien ab, die Fruchtbarkeit derselben erhöhend, wie dies bei dem Austreten des Nils in Aegypten der Fall ist. Aber oft wird durch die erdigen und vegetabilischen Stoffe, welche der Mississippi aus seinem oberen Gebiete mit sich führt nichts Anderes herbeigeführt, als eine Erhöhung des Flußbettes, wodurch gerade so, wie hinsichtlich der Theiß, die Gefahren der Ueberschwemmung wesentlich gesteigert werden. Das Levee-System hat diese Zustände nur noch schlimmer gemacht, indem es das Wasser des Flusses gleichsam zwingt, die von ihm mitgeführten Stoffe auf dem Flußbette abzulagern, und auf diese Weise beschleunigt es nur den natürlichen Prozeß, welcher darin besteht, daß das Flußbett eine immer höhere Lage erhält. Falls bei dem jetzigen Deich-System verharrt wird, so können die Bewohner des Mississippi-Thales sicher sein, daß sich das Wort: „Nach uns die Sündfluth!" in der ausgiebigsten Weise erfüllen wird.

Der Malley-Prozeß.

Am ersten Tage der Verhandlung des Malley'schen Mord-Prozesses erklärte Staatsanwalt Doolittle, er werde zu beweisen suchen, daß Jas. Malley mit Hülfe Walter Malley's und Blanche Douglaß' Jennie Kramer ruinirte und sie dann, ebenfalls mit Hülfe von Walter Malley und Blanche Douglaß, durch Arsenik vergiftete, um die Unglückliche, welche darauf bestand, daß James sie heirathen solle, los zu werden. Das Zeugenverhör wurde nach dieser Erklärung eröffnet und ergab als hauptsächlichstes Moment die Erklärung der Aerzte Shepard und Painter, daß sie durch die Untersuchung der Leiche der Kramer zu der Ueberzeugung gekommen seien, die letztere sei bis kurz vor ihrem Tode Jungfrau gewesen und vergewaltigt worden, sowie eine Untersuchung der Eingeweide habe ergeben, daß das Mädchen bereits eine Leiche war, als es in's Wasser geworfen wurde.

In den folgenden Sitzungen detaillirte Prof. Chittenden in halb wissenschaftlicher, halb volksthümlicher Sprache die Art und Weise, wie er bei seiner Untersuchung der ihm übergebenen Theile der Eingeweide verfahren sei und constatirte, daß er in dem Magen-Inhalte weißes Arsenik-Oxid gefunden, solches sorgfältig zerlegt und reines Arsenik entdeckt habe, und zwar mehr als hinreicht, den Tod eines Menschen herbeizuführen. Der Sachverständige wies hierbei die durch den sog. Marsh-Apparat erlangten „Spiegel", d. h. Flecken auf glasirter Fläche in einem bis zur Verhandlung sorgfältig verschlossen gehaltenen Kasten vor. Das von dem Chemiker Marsh zuerst angewendete Verfahren verräth die Anwesenheit schon der geringsten Spuren Arsenik in dem zu untersuchenden Stoffe. Dasselbe beruht auf der Bildung von Arsenwasserstoff und der Zerlegung desselben durch Glühen in Wasserstoff und metallisches Arsen. Leitet man das sich entwickelnde Arsenwasserstoffgas in eine Glasröhre und bringt diese an einer Stelle in's Glühen, so setzt sich jenseits dieser Stelle das metallische Arsen als glänzender stahlgrauer Metallspiegel an der Innenwand der Glasröhre ab.

Nachstehende biographische Enthüllungen über Blanche Douglas, die wir Brooklyner Blättern entnehmen, dürften nicht ohne Interesse sein, da dieselben wahrscheinlicher Weise im Verlaufe der Verhandlungen ein Echo auf dem Zeugenstande finden werden. Im Jahre 1870 lebte in der York Straße in Brooklyn ein Hutmacher Namens Clements, welcher ein Weib und zwei Töchter, Namens Ida und Helene, sein eigen nannte. Mutter und Töchter waren der Polizei, besonders den Detektives Corwin und Folk, nur zu bekannt und zwar in der Eigenschaft als unverbesserliche Ladendiebinnen. Helene, die heutige Blanche Douglaß, wurde am 6. November 1871 arretirt und nach dem Penitentiary geschickt, wo sie mit ihrer Mutter, welche eine Strafe abzubüßen hatte, zusammentraf.

Helene's Bild sowohl als das ihrer Schwester Ida sollen die Verbrecher-Gallerie zieren; das Livret weist für Helene (Blanche Douglas) No. 310, für Ida No. 658 nach. Die interessante Familie zog im Jahre 1873 von Brooklyn weg und lebte in New York. Kapitän Crafts das., dem diese Einzelheiten wohl erinnerlich sind, glaubt ganz sicher behaupten zu können, die Mutter sei in dem Penitentiary gestorben; die beiden Schwestern verschollen, bis vor ungefähr einem Jahre Blanche Douglas aus einem verrufenen Hause der Oberstadt in New York auftauchte, um mit den Malley's in ein Verhältniß zu treten. Die Detektives, welche seit der Zeit die Ladendiebin auf Schritt und Tritt verfolgten, sollen sehr gespannt auf den Fortgang der Verhandlungen sein.

Ueberhaupt ist der Proceß einer der interessantesten welche in den letzten Jahren vor irgend einem amerikanischen Tribunale geführt worden sind.

Die Fußwaschung in der Wiener Hofburg

wurde auch am diesjährigen Charfreitage, dem Herkommen gemäß, vom Kaiser und von der Kaiserin an zwölf Greisen und ebenso vielen Greisinnen vollzogen. Das österreichische Herrscherpaar will sich durch Vollziehung dieser Ceremonie an die Gleichheit aller Menschen erinnern, zumal da auch Christus seinen zwölf Jüngern die Füße wusch.

Der Wiener Correspondent eines englischen New Yorker Blattes berichtet über diesen Vorgang Folgendes:

„Um 11 Uhr Vormittags wurden die alten Leute in den großen Ceremoniensaal geführt, wo sie an zwei mit fürstlichem Pomp gedeckten Tafeln Platz nahmen. Man konnte sie kaum von einander unterscheiden, denn sie waren alle in gleicher Weise in lange Pilgergewänder gekleidet und trugen alle breite Filzhüet. Es wäre selbst schwer gewesen, die Männer von den Frauen zu unterscheiden, hätten nicht einige der ersteren lange, auf die Brust herabwallende Bärte getragen. Als diese seltsamen Gäste der Hofburg im Saale Platz genommen hatten, stellten sich die höheren Hofbeamten an den Seiten des Saales auf und der Ceremonienmeister gab das Zeichen, daß ihre Majestäten unter Vortritt der Geistlichkeit im Begriffe seien, in den Saal einzutreten. Der Kronprinz und die in Wien anwesenden Erzherzöge begleiteten den Kaiser und die Kronprinzessin und die Erzherzoginnen die Kaiserin.

Die letztere ist trotz ihrer sechsundvierzig Sommer noch eine sehr stattliche, angenehme Erscheinung, ein Beweis, daß Fuchsjagden nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für die Schönheit ein vorzügliches Präservativmittel sein müssen. Die Kaiserin ist in der That eine fürstliche Erscheinung. Sie trug eine schwarze Robe nebst einem langen, schwarzen Schleier und auf der Brust ein mit Diamanten besetztes Ordenskreuz. Dem Kaiser und der Kaiserin folgten Schloßbeamte und Pagen, welche Speisen trugen, die von ihnen den höchsten Herrschaften überreicht und von diesen auf die beiden Tafeln gesetzt wurden, an welchen die alten Leute bereits Platz genommen hatten. Es machte einen seltsamen Eindruck, den Kaiser in seiner glänzenden Feldmarschallsuniform und die majestätische, schöne Kaiserin ihre alten Gäste bedienen zu sehen. Der Erzherzog räumte nach dem Mahle die Tafeln ab, und nachdem dies geschehen war, begann die eigentliche Ceremonie. Der Kaiser wusch den alten Männern die Füße und die Kaiserin den alten Frauen, wobei sie niederknieten und etwas Wasser auf die Füße sprengten, während die Hofmarschälle eine goldene Wasserkanne, und zwei Pagen eine goldene Waschschale und gestickte Handtücher trugen, mit welch' letzteren die Füße nach der Waschung abgerieben, das heißt, nur ganz leicht berührt wurden. Während dies geschah, las ein Geistlicher das dreizehnte Capitel des Evangelium Johannis in lateinischer Sprache vor. Dann wurde ein goldener Präsentirteller hereingebracht, auf welchem vierundzwanzig, je dreißig Gulden enthaltende Beutel lagen. Jedem der zwölf Greise und jeder der zwölf Greisinnen wurde einer jener Beutel um den Hals gehängt, worauf sie in derselben Ordnung, in welcher sie eingetreten waren, den Saal verließen. — Es ist noch zu bemerken, daß Niemand dieser Ceremonie zum zweiten Male beiwohnen darf. Der älteste der am diesjährigen Charfreitag zur Fußwaschung zugelassenen Männer zählte neunundneunzig und die jüngste achtundachtzig Jahre. Die Frauen standen ungefähr in demselben Alter. Diese alten Leute sind in der Regel Bewohner der Vorstädte Wien's, und werden nach Beendigung der Ceremonie in prächtigen kaiserlichen Wagen nach ihren Wohnungen zurückgebracht.

Die „Phantom City".

Laut einer vorläufig nur kurzen Notiz in der „North American Review" hat der zur Zeit auf einer Forschungsreise in Guatemala sich aufhaltende Ethnograph Charey eine noch von den unvermischten Nachkommen der alten Candonen und Lacandonen bewohnte Stadt entdeckt und dieser den in der Ueberschrift angegebenen Namen beigelegt. Der Bericht über diese Entdeckung ist unterwegs.

Eine uralte bewohnte Stadt wird schon seit länger als 40 Jahren in Guatemala vermuthet. Um diese Zeit durchforschte der bekannte amerikanische Reisende John L. Stephens die Stadt Santa Cruz de Quiche in Guatemala und deren Umgebungen und erfuhr dort von den Eingeborenen, daß mitten in der Sierra de Guerra im Nordwesten von Guatemala eine Stadt von den Nachkömmlingen der Lacandonen bewohnt werde, daß diese Leute, seit der Zeit der Spanier unter Cortez und durch das Benehmen der Spanier hierzu veranlaßt, ihre Unabhängigkeit bewahrt und noch nie einem Fremden den Zutritt in ihr Gebiet gestattet hätten. Ein Geistlicher in Santa Cruz de Quiche versicherte Stephens, daß er, als junger Mann in der Stadt Chajul lebend, einen 12,000 Fuß hohen Berggipfel erklommen, dort eine ungeheure, sich bis Yucatan und zum Golfe von Mexico erstreckende Hochebene vor sich ausgebreitet und in weiter Entfernung eine große Stadt gesehen habe. „Die weißen Thürme der Stadt sah ich ganz deutlich im Strahle der Sonne glänzen." Stephens selbst gelang es, trotz mehrfacher Versuche, in Folge des Umstandes, daß die Berggipfel dort meist von dichten Dunsthüllen umgeben sind, niemals, von der bezeichneten Höhe aus einen Blick auf die Stadt zu werfen und so wurde der Bericht von der Existenz einer großen und bewohnten Stadt nach und nach zu den Sagen, zu den Phantomen gerechnet.

Stephens sagt, ohne eine bewaffnete Macht von mindestens 500 Mann würde es nicht möglich sein, in das Gebiet und die Stadt der Lacandonen einzudringen. Charney hat nun diese Stadt entdeckt, „Phantom City" getauft und wir können in seinem Berichte die interessantesten Nachrichten erwarten. Sollte die Stadt selbst zur Zeit nicht mehr bewohnt sein, so ist sie nicht früher als zu Cortez Zeiten von den Indianern verlassen worden und dann müssen irgendwo in den schwer zugänglichen Gebirgsgegenden der Sierra noch Nachkommen leben, die Auskunft über jene Städte, deren Ueberbleibsel so zahlreich gefunden wurden, zu geben im Stande sind. Ueber das Alter der Städte, von denen ihre Ruinen erzählen, werden die differirendsten Conjekturen aufgestellt. Le Plongeon ist überzeugt, daß diese Städte mindestens 17,000 Jahre alt seien, der französische Forscher Brasseur de Bourburg legt denselben ein viel höheres Alter bei, als das Jahr, in welches Petavius und Usher die Erschaffung der Welt, resp. die Sintfluth, datiren, — 3984 v. Chr. für erstere nach Petavius — während Charey aus seinen frühren Untersuchungen der Stadt-Ruinen den Schluß zieht, daß die Städte zum Theil nicht früher als im 11. Jahrhundert nach Chr. gegründet seien.

Vom Inlande.

Die Familien zweier in Pueblo, Col., vor Kurzem dortselbst gelynchter Viehdiebe haben das County wegen ihren Ernährern nicht gewährten Rechtsschutzes auf $50,000 Schadenersatz verklagt.

Ein merkwürdiger Fall wird aus Cuthbert, Ga., berichtet. Während des Tornado's, der kürzlich über das Städtchen dahin zog, wurde das Haus des Richters Knowles bedeutend beschädigt, und ein im Hofe stehendes offenes Faß, in dem eine Henne ihr Nest hatte und mit dem Ausbrüten einer Anzahl Eier beschäftigt war, wurde von dem Sturme emporgehoben, über das Haus weggeführt und in dem Gehöft eines Nachbars niedergesetzt. Als Knowles nach dem Sturme erfahren hatte, wo das Faß sich befand und dasselbe nach seinem Hofe zurückbrachte, fand er die Henne noch ruhig auf den Eiern sitzen und am nächsten Tage schlüpften einige Küchlein aus den Eiern.

Menschenschinderei. In Louisiana werden, und zwar strikt gegen die Staatsgesetze, die Strafgefangenen der Zuchthäuser mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt. Dieser Tage entsprangen aus einem Lager in der Nähe von Minden ein weißer und ein farbiger Sträfling. Dieselben wurden eingefangen, in das Lager zurückgebracht und der Weiße wurde an einen Pfahl gebunden und mit der neunschwänzigen Katze so unmenschlich bearbeitet, daß sein Rücken den Anblick einer zuckenden Masse rohen Fleisches bot. Der Farbige mußte Zeuge des Strafaktes sein und schnitt sich, um gleicher Tortur zu entgehen, mit einem Rasirmesser den Hals ab. Dieser Umstand hat den Distriktsanwalt des Parish Bossier veranlaßt, eine Untersuchung einzuleiten, zu welcher die an sich gar nicht ungewöhnliche Bestrafung sonst nicht geführt haben würde. Die Beschäftigung der Sträflinge außerhalb der Zuchthäuser ist in Louisiana eine offene Zuwiderhandlung gegen die Staatsgesetze, die dort kurz nach dem Kriege durch das militärische Oberkommando angeordnet und seither beibehalten wurde.

Ein unverschämter Kerl stellte sich dieser Tage in dem Hotel des chinesischen Gesandten in Washington ein und bat den Gesandten um die Erlaubniß, ihm am nächsten Abend einige Freunde vorstellen zu dürfen. Der Chinese war überrascht, aber seine orientalische Höflichkeit veranlaßte ihn, die Bitte zu genehmigen. Am nächsten Abend brachte der vornehme Bummler gegen 40 Amerikaner, meist Frauenzimmer, in das Hotel; der Gesandte unterhielt sich durch seinen Dolmetscher mit der zudringlichen Gesellschaft, ließ Erfrischungen serviren und sich von seinen ungebetenen Gästen angaffen, so lange diese wollten. Die Frau des Gesandten zeigte sich, chinesischer Sitte gemäß, der Gesellschaft nicht. Das ist der Tact eines großen Theils der „guten Gesellschaft" in der Bundeshauptstadt.

Der Bericht aus London über die Hinrichtung des Dr. Lamson im Gegensatze zu Sindram's Abwürgung veranlaßt New Yorker Blätter, die Anstellung eines Scharfrichters für den Staat New York zu empfehlen. In New York haben allerdings ungeschickte Hinrichtungen so oft die Indignation des Publikums erregt, daß es nothwendig erscheint, diesen traurigen Theil der Rechtspflege nicht länger dem größeren oder geringeren Ungeschick eines Sheriffs oder Deputy-Sheriffs zu überlassen. So lange die Todesstrafe in unserem Lande noch als unentbehrlich angesehen wird und vielleicht angesehen werden muß, hat der Staat die Verpflichtung, darauf zu sehen, daß den Delinquenten kein größeres Strafübel zugefügt wird, als auf welches das Gericht erkannt hat. Auch ein Scharfrichter muß sein Geschäft verstehen, wie dies z. B. bei dem Nachrichter Marwood in London der Fall ist, der sich durch wenigstens einige Kenntniß der Anatomie und durch die Praxis eine solche Geschicklichkeit im Hängen erworben hat, daß Londoner Blätter im Scherze versichern, es müsse ordentlich Spaß machen, von seiner Hand zu sterben.

Die Mittel der Einwanderungskommission sind erschöpft, und wenn der Congreß nicht sofort Schritte in der Sache thut, so wird die unterbrochene Wirksamkeit der Einwanderungsbehörde sich schnell in allen Staaten bemerkbar machen, in welche sich der Strom der Einwanderung verbreitet.

Die Einführung des New Yorker Strafgesetzbuches ist bis zum 1. December verschoben worden. Es ist dies auf Anregung der Advokaten geschehen, um diesen noch weitere Gelegenheit zu geben, sich mit dem Gesetze vertraut zu machen. Dieselben hatten seither Zeit genug hierzu, sie sehen aber ein, daß das Gesetz dem Hinausziehen der Prozesse doch in vieler Beziehung einen Riegel vorschiebt, und aus diesem Grunde suchen sie seine Einführung hinauszuschieben. Die dümmste Bestimmung im neuen Strafgesetzbuche, das im Allgemeinen ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern ist, ist diejenige, welche den Selbstmordversuch mit Strafe bedroht.

In San Francisco besteht ein Bureau, welches den Austausch von Zimmer-Einrichtungen vermittelt. Hat sich zum Beispiel Frau White an ihren Parlor-Möbeln, Teppichen und Bildern satt gesehen, so vermittelt das Bureau den Austausch derselben gegen andere, ohne daß hierdurch wesentliche Kosten entstehen. Natürlich erfordert das Geschäft außerordentliche Discretion und Kenntniß der Familienverhältnisse, denn sonst könnte z. B. das entsetzliche Unglück geschehen, daß Besucher der Frau White sich nach dem Verlassen des Hauses in die Ohren flüstern: „Um Gottes Willen, White's haben die Black'schen Möbeln!" Das Weiber-Austauschen, ist eine alte Geschichte in unserem Lande, nun kommt das Möbeln-Austauschen und schließlich tauschen wir uns selber aus. Die meisten Mitglieder unserer Geldaristokratie würden bei dem letzteren Experimente weder im Kopfe, noch im Herzen einen wesentlichen Unterschied wahrnehmen; sie beschäftigt der Dollar so ausschließlich, daß er ihre gesammte Individualität ausmacht.

Der Guiteau-Prozeß hat jetzt auch eine Hochzeit zur Folge gehabt, obgleich des Verurtheilten Hochzeit mit des Seilers Töchterlein erst später stattfindet. Bekanntlich befand sich unter den Zeugen jenes Prozesses auch ein gewisser Dr. Rice aus Wisconsin. Derselbe wurde von seiner Tochter nach Washington begleitet, und diese junge Dame nahm, wie viele andere ihres Geschlechtes, ein so reges Interesse an dem Prozesse, daß sie allen Gerichtssitzungen beiwohnte. Dabei lernte sie einen wohlhabenden jungen Washingtoner Namens Fred Corvin kennen und lieben, und dieser Tage sind die Beiden in die Ehefesseln geschlagen worden.

Der über New York gehende Export von Schlachtvieh nach Europa belief sich in dem letzten Jahre auf 37,806 Stück Rindvieh im Werthe von $3,690,308, sowie auf 26,733 Schafe im Werthe von $314,327. Der Export frischen Fleisches umfaßte 57,436,988 Pfd. Rindfleisch im Werthe von $3,426,040 und 1,463,881 Pfund Hammelfleisch im Werthe von $114,143.

Reichwein's Halle,

S. W. Ecke Market & Noble St

Meine Halle ist jetzt eine der schönsten in der Stadt und bin im Stand gesetzt, sie für Concerte, Bälle, Unterhaltungen und für Vereinszwecke bestens zu empfehlen.

Die besten Getränke und Cigarren sind stets an Hand.

Ph. Reichwein,
Eigenthümer.

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau (10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in **NEW YORK.**

Vom Auslande.

— Frau v. Balzac. Die Wittwe des großen französischen Romanschriftstellers ist am 10. April in Paris in dem in der Rue Balzac gelegenen Hotel, welches sie seit dem Tode ihres Gatten bewohnte, gestorben. Frau v. Balzac war eine geborene Russin aus der Familie Rzewuski, und ihre noch lebende Schwester ist an den französischen Dichter Jules Lacroix verheirathet. Sie selbst war in erster Ehe die Gattin eines Herrn v. Hauska. Balzac hatte Frau Eveline v. Hauska auf seiner Reise durch Rußland kennen gelernt; sie empfing den gefeierten Schriftsteller auf ihrem Schlosse Wierschowina bei Berditschew und vermählte sich mit ihm am 15. März 1850 in Berditschew. Mit Hülfe ihres großen Vermöges konnte Frau v. Balzac dem so lange von Geldnöthen verfolgten Meister des modernen Romanes endlich eine sorgenfreie und seinen Neigungen zu Luxus aller Art entsprechende Lage bereiten, deren er aber nur wenige Monate genoß, da er bekanntlich schon am 18. August 1850 gestorben ist. Frau v. Balzac lebte seither mit ihrem Schwiegersohne, dem kürzlich verstorbenen Grafen Mniszek, in dem Hotel, welches sie für ihren Gatten mit dem größten Aufwande eingerichtet hatte, in tiefster Zurückgezogenheit. Das Arbeitscabinet desselben blieb pietätvoll erhalten, genau wie er es verlassen hatte; noch sieht man darin die weiße Dominicaner-Kutte mit goldener Kette und goldener Scheere, deren sich Balzac als Hausgewand zu bedienen liebte.

— In der nächsten Umgebung des russischen Kaiserpaares ist man wegen der Krönung sehr besorgt; besonders ist dies seit einem Bericht der Fall, den der General-Gouverneur von Moskau, Fürst Dolgorukoff, bei seiner letzten Anwesenheit in St. Petersburg abgestattet hat. Der Fürst äußert sich in diesem Berichte dahin, daß er, nach allen Erkundigungen, die er eingezogen, nach Allem, was ihm auf verschiedenen Wegen zugegangen, jede Verantwortlichkeit für etwaige Ereignisse ablehnen müsse und nur rathen könne, die Krönung auf bessere, ruhigere Zeiten zu verschieben. Die Kaiserin, deren Einfluß hauptsächlich die letzte Begnadigung von 9 zum Tode verurtheilten nihilistischen Verbrechern zu verdanken ist, soll durch die Ermordung des Generals Strelnikoff sehr ergriffen worden sein, wozu wohl auch der Zustand, in welchem dieselbe sich augenblicklich befindet, viel beiträgt. Das Kaiserpaar und die demselben zunächst verwandten Mitglieder der kaiserlichen Familie sind unzufrieden mit dem Verhalten der Fürstin Juriewskoja Dolgorukoff, der Wittwe Alexander's II., welche ihre Trauer jetzt noch immer auf das Ostentativste zur Schau trägt, noch immer, obwohl der Kaiser sich nicht mehr der Trauerwagen bedient, in einem ganz mit schwarzem Tuch ausgeschlagenen und außen bekleideten Coupe fährt, noch täglich in der Festungskirche Seelenmesse abhalten läßt u. s. w. In letzter Zeit hat die Fürstin auch häufige Besuche in Gatschina gemacht, ja sogar einmal ihre Kinder mitgebracht, damit diese mit denen des Kaisers spielen sollten. Man hat sie in höflicher Form ersucht, solches künftig zu unterlassen.

— In Madrid haben die Stiergefechte ihren Anfang genommen, aber nicht mit glücklicher Vorbedeutung. Am 10. April wurde der Matador Carancha gefährlich verwundet und am anderen Tage fiel ein anderer Torrero, der Liebling des Publikums, Angel Pastor, dem grausamen Sport zum Opfer. Der Stier warf ihn erst nieder und beim zweiten Angriffe durchbohrte er ihm die Seite. Pastor wurde sterbend weggetragen. Man nahm den Vorfall aber nur als ungewöhnliche Episode und ließ sich in dem weiteren Genuß des Vergnügens nicht stören.

— Schon seit mehreren Tagen laufen Gerüchte durch die Presse, daß Graf Ignatieff als Minister des Innern entweder durch Lobanow, oder durch Graf Adlerberg ersetzt werden soll. Nach der „Morning Post" war Lobanow von London nach Petersburg berufen. Man behauptet, die Stellung Ignatieffs sei durch die Ermordung Strelinkows, die Auffindung von elf Dynamitgängen auf der Eisenbahnlinie Petersburg-Moskau u. s. w. erschüttert; der Graf habe seinen Ruf als Nihilistenbändiger eingebüßt; die Panslawisten seien auf der ganzen Linie geschlagen, der moskowitische Ring habe nicht mehr den früheren Einfluß auf den Czaren. Wie vorsichtig man all diese Nachrichten, die durch die Luft schwirren, aufzunehmen hat, zeigt der Umstand, daß man in einem Athem versichert, die Stellung Ignatieffs sei erschüttert, und der Graf solle als Botschafter nach Paris gehen, indem Orlow an Lobanows Stelle in London treten solle. Der Vater der Lüge in Paris! Man wird der Welt doch nicht zumuthen, das als ein Friedenszeichen, als eine Niederlage der Panslawisten aufzufassen.

— Muster-Theater. Der Ausschuß der allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens schreibt eine allgemeine Concurrenz zur Erlangung von Plänen für ein Mustertheater aus, für welche 8000 Mark zur Prämiirung der besten Lösungen ausgesetzt sind.

— Judentaufe am Charsamstag. Es ist ein uralter Gebrauch im Vatican, daß alljährlich am Charsamstag bei der Einsegnung des Weihwassers in der Lateranfirche ein Jude und eine Jüdin die Taufe empfangen, wobei stets Mitglieder der römischen Aristokratie als Pathen fungiren. Heuer hatte sich zum Uebertritt zum Christenthum ein armer jüdischer Kaufmann mit seinem Weibe und seinen drei Kindern gemeldet und wurde daher der Act diesmal in besonders feierlicher Weise vollzogen. Die Lateranfirche war schon zeitlich Morgen vollgepfropft, und waren auch viele Damen anwesend.